

A
7. Bunter Oktober:
ein Sterben in Schönheit

Abreißkalender.

Wenn die Monate Farben hätten, so wäre der Oktober bunt, wie ein Hahnenschweif. Der braune Herbst, sagten die Romantiker, und bewiesen damit, daß auch Dichter farbenblind sein können. Der Oktober ist der bunteste Monat im Jahr, in ihm sollte man Karneval feiern. Denn er feierte mit

Ich entdecke, daß ich eine Dummheit geschriften habe. Was wir als bunte Feier und farbenklingende Lebensbejahung deuten möchten, ist Niedergang, ist ein Sterben in Schönheit, aber doch ein Sterben.

Alles ist relativ. Rot ist uns die Farbe blutdurchpulsten Lebens, sieht einer von uns grün aus, so gehört er auf den Sezertisch. In der Welt der Bäume ist grün die Farbe des Lebens, Rot ist Erblassen. Aber wir empfinden unsre Reaktion auf Farben in das große Sterben des Herbstes hinein und sehen eitel Leben und Hochzeit.

Ich denke an eine Oktoberwandlung die Sauer entlang von Göbelsmühl nach Heiderscheldtergrund. Die Büsche brannten rot, die Sauer brannte blau, die Felsen waren bunt von Moos und Flechten. Und abends in Cleis blinkten die Pflastersteine vom Färnis des Taues, den die Kühle auf sie niederschlug. Man sollte jedes Jahr einen der wunderbaren Oktoberstage im Rucksack der Erinnerungen mit als Wegzehrung in den Winter nehmen.

Wir haben es hier ja so leicht. Wir brauchen nicht bis ins Osling zu fahren. Keine Stadt ist so, wie Luxemburg, von Herbstschönheit umblüht. Nirgends könnt Ihr so vielfältig die feierliche Aufbahrung des Jahres erleben, Tag für Tag. Im Petrusatal Pappeln, Tichten, Ahorn, Weiden: Ein vierstimmiger Männerchor, der in Farben singt: Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr! Die Ahornbäume sind rotgelb, wie Äpfel, die in der Sonne reiften, an den Pappeln zittern die Blätter wie Mandolinenlänge, ernst stehen die Tichten, als wollten sie sagen: Meine Nadeln sind nicht schön, aber dauerhaft. Und die graugrünen Weiden mit dem feinen, dunstigen Laub, erzählen von der Zeit, wie es von ihresgleichen im Petrusatal noch voll stand, wie ein Wald, wie das Gras kniehoch wucherte und über dem Gras sich weiße Blütenkronen schaukelten und nach den hellen Sonnenstrahlen reckten, die wie Verheißungen im Schatten lagen.

Und der wilde Wein beblutet den vieredigen Kasten des Elektrizitätsgebäudes, leidenschaftlich, als wollte er nicht Wort haben, daß in dieser durch Schönheit und Vergangenheit geadelten Ede sich in nüchternem Winkelmaß Zweckmäßigkeit hoch und breit macht.

Oder Ihr geht in den Park und winkt einen Abschiedsgruß der Hagebuche hinüber, die am Hang des Fort Olizy ihr Laub hat fallen lassen, daß es wie ein Röcklein rund um ihre Füße liegt. Oder Ihr geht . . . ach, wo Ihr hingehet, ist es schön. Aber nicht jedes Jahr Klingt die Symphonie des Lebens so harmonisch ab. Nicht immer sterben die Blätter ihres natürlichen Todes in einer bunten Apotheose, oft erwürgt sie ein früher Frost bei lebendigem Leib.

Der Tod ist nur schön, wenn er zu seiner Zeit kommt.

Mercurdi 28. 10. 1925